

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 27. AUGUST 1927

Nr. 69/70

Neubau des Gesundheitsamtes in Hamburg.

Architekt: Hermann Höger, Arch. B. D. A., Hamburg.

Von Reg.-Baumeister Dr. Berger, Hamburg. (Hierzu 15 Abbildungen.)

Als zu Beginn des Jahres 1925 die Hamburger Bürgerschaft den dringend notwendigen Beschluß faßte, für die Gesundheitsbehörde des Staates einen Neubau zu errichten, da wurde ein Bauplatz am Besenbinderhof für geeignet erachtet, der eine recht eigenartige Baulücke bedeutete. In 27^m Breite blickte man hier über ein Gelände auf die Geleise der Untergrundbahn hinab, die sich gerade hier, den aus der Marschniederung aufsteigenden Geestrücken durchschneidend, unter Straßengleiche herabsenkten. Der größte Höhenunterschied zwischen Geest und Marsch entsprach etwa der Höhe von drei Stockwerken. Der Bahnbau hatte seitliche Stützmauern nötig gemacht, die in Abtreppungen, wie der Bedarf es erforderte, hatte, in dem Geestabhang steckten und so den an sich schon fast unzureichenden Raum für etwaige Fundamente eines Neubaues noch mehr beengten. Von vorn herein war natürlich untersagt, irgendwelche Konstruktionsteile der Hochbahn zu belasten oder überhaupt zu berühren, ganz schwierig aber wurde die Sachlage dadurch, daß der Hochbahnbetrieb weder in seiner Fahrplanfolge noch in seiner Geschwindigkeit gestört werden durfte, so daß für gewisse Abstützungsarbeiten überhaupt nur drei Nachtstunden, von 1—4 Uhr morgens, übrig blieben.

In dieser Lage trat an den Architekten zunächst das Problem heran, eine freitragende Übertunnelung des gesamten Bahnkörpers mit 11^m Spannweite zu schaffen und dabei dennoch den neben dem Bahnkörper vorläufig noch im Boden steckenden Raum für die dringend notwendigen Keller zu erzielen. (Vgl. Längs- und Querschnitt des Hauses Abb. 2 und 6. Grundriß Abb. 3, S. 570/71, und die Aufnahmen Abb. 13 und 14, S. 574.) Die äußerste Raumaussnutzung war somit

erstens wegen der Beengung durch den Bahnkörper, zweitens aber mit Rücksicht auf die übernormalen Gründungskosten erforderlich, die sich angesichts der ganzen Lage schwer überblicken ließen. Da der Geestabhang neben dem Bahnkörper abgetragen werden mußte, waren die vorhandenen seitlichen Stützmauern teilweise bis zu 7^m Tiefe zu unterfangen; in nächtlicher Arbeit wurden längs des Geleises in Entfernung von 50 zu 50^{cm} I-Träger 9^m tief in den Boden gerammt und zwischen die Flansche starke Bohlen geschoben. Nun war der Erddruck abgefangen und die Bahn konnte ungestört laufen. Dann wurden die alten Stützmauern freigelegt und unterfangen und teils auf ihnen teils in ihrer Fortsetzung die seitlichen Futtermauern angelegt, die die Tunneldecke unter dem Bauwerk tragen sollten.

Die Hochbahn untersagte die Anbringung von Mittelstützen zwischen den Geleisen und so mußte zum Montagebau übergegangen werden. Die Decke aus 15^{cm} starken Eisenbetonplatten von etwa 3^m Breite wurde zwischen 40^{cm} hohe I-Träger gespannt. Auch die Platten waren am Werkplatz fertiggestellt. Wegen der Schrägföhrung des Bahnkörpers konnte für die Träger nicht einmal die kürzeste Entfernung zwischen den Auflagern benutzt werden, da zwischen sie andere Unterzüge zu liegen kamen, die später mit dem aufgehenden Mauerwerk belastet werden sollten. So war man mit der Bahn fertig und konnte nun als zweite Schale die Kellermauern samt zugehöriger Decke anlegen. Mit der Fertigstellung der, den Erddruck des Geleisebettes aufnehmenden, Stützmauern war die Tätigkeit der provisorisch in die Erde gerammten senkrechten I-Träger und der dazwischengeschobenen Bohlen beendet, es lohnte sich aber nicht, sie wieder zu entfernen; so verrotten sie nun im Boden.



Abb. 1. Front am Besenbinderhof.

Abb. 2. Längsschnitt nach a-b
in Grundriß Abb. 4. (1:400.)

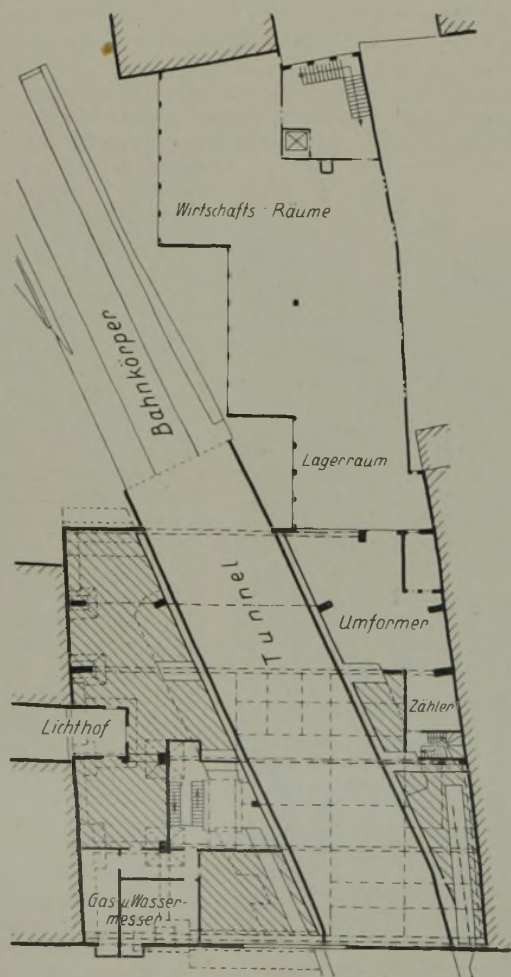
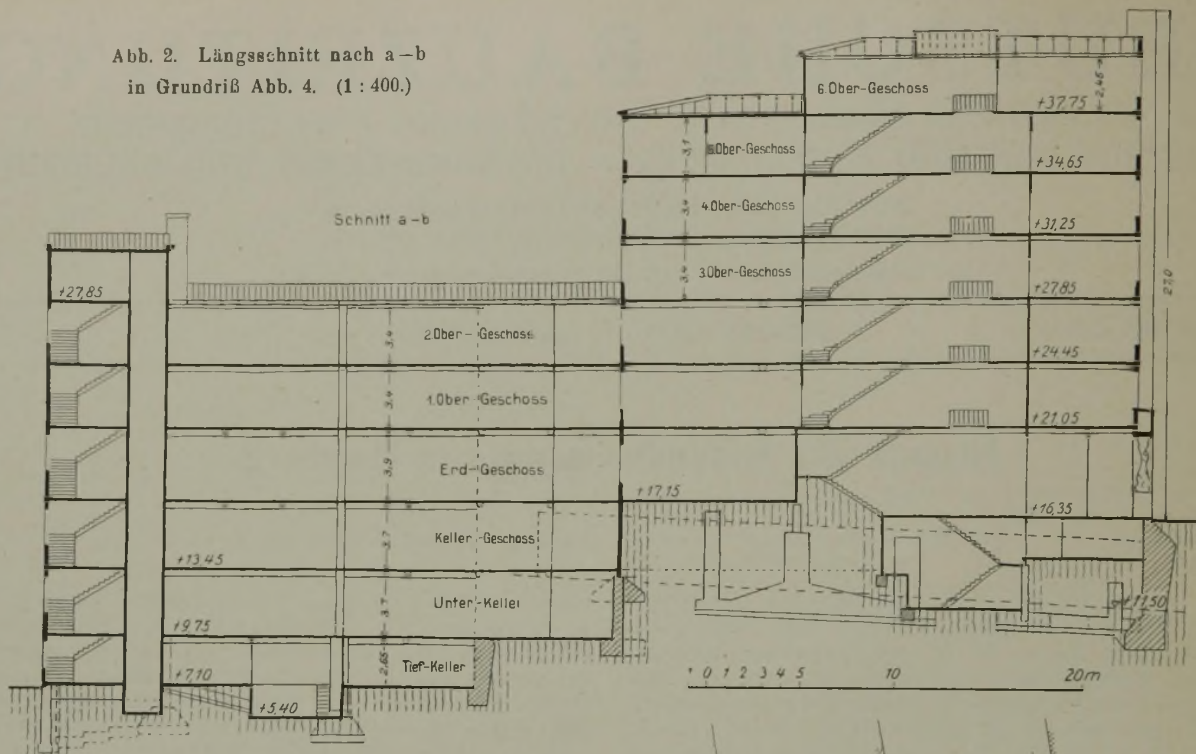


Abb. 3. Grundriß des Tunnelgeschosses. (1:500.)

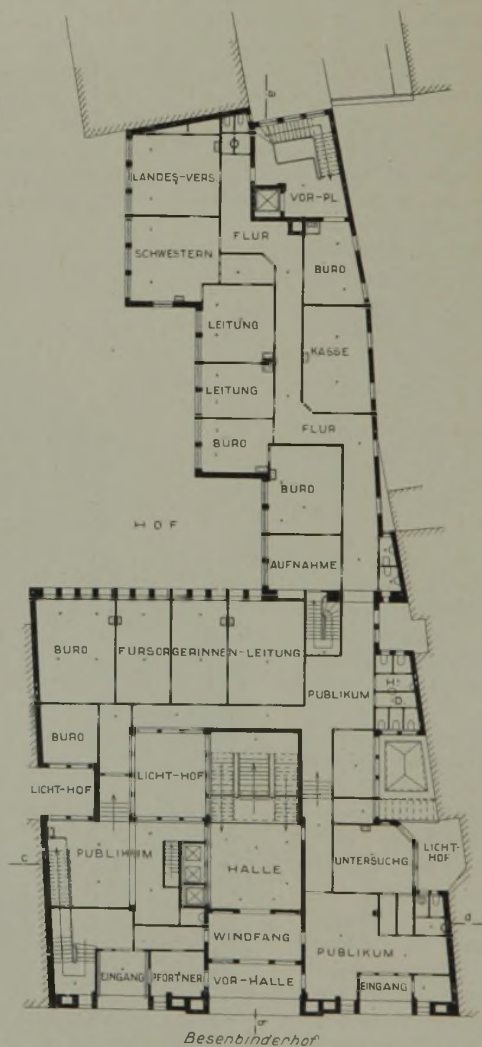


Abb. 4. Grundriß des Erdgeschosses. (1:500.)

Bei der notwendigen Unterfangung der großen Frontlasten bei sehr geringem Platz, der, wie gesagt, eine volle Ausnutzung erforderlich machte, kam für das gesamte Tragwerk des Baues nur Eisen in Betracht. An der ganzen Baustelle sind daher nicht weniger als 480 t Eisen als Stützen und Träger eingebaut. Um das so gesicherte Prinzip des modernen Bürohauses — völlig freizügig zu sein in der Wahl der Plätze für

sämtliche Zwischenwände —, restlos durchzuführen, wurden alle Zwischendecken in Hohlsteinen konstruiert und die Achsteilung der Außenfronten wurde so eng als möglich gehalten. Die Nachbarhäuser an der Straße begrenzten von vornherein die Zahl der Stockwerke (vgl. Abb. 1, S. 569, und Fassade Abb. 5, S. 571), die man besonders wegen der beengten Kellerverhältnisse und der schmalen Grundstücksbreite wegen gern

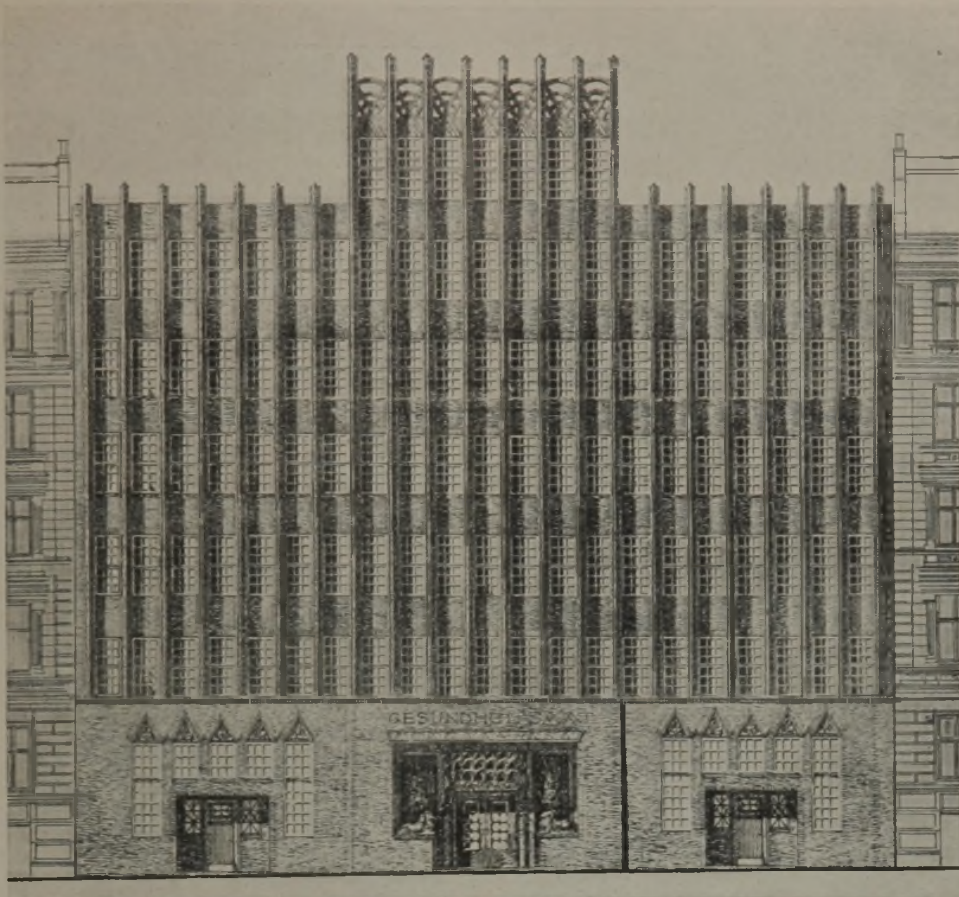


Abb. 5. Fassade am Besenbinderhof. (1 : 250.)

vermehrt hätte, und nur dem hierfür günstigen Abfall des Geestrückens nach der Rückfront hin ist es zu verdanken, daß hier hinten wenigstens 10 Stockwerke gebaut werden konnten (Abb. 13, 14, S. 574).

Die große Tiefe des Geländes erforderte die Anlage von Lichthöfen, die die Grundrißlösung (vgl. Abb. 3 und 4, S. 570) noch erschwerten, aber der Belichtung sehr zugute kommen. Für besonders gute Lichtzufuhr ist in dem ganzen Bau, seinem hygienischen Zwecke entsprechend, überhaupt Sorge getragen. Das nicht allzu geräumige Treppenhaus erhält durch die interessanten runden Deckendurchbrüche, die der Belichtung dienen, einen besonderen Reiz (Abb. 8, S. 572). Der an den Wildfang (Abb. 7, S. 572) sich anschließende Vorraum ist zur Erzielung größerer Helligkeit mit einer glänzend polierten Wandbekleidung versehen (Abb. 9, S. 572).

Die Isolierungsmaßnahmen gegenüber dem Hochbahnbetrieb, in bezug auf Geräusche und Erschütterungen, haben sich voll bewährt. Auch im Erdgeschoß spürt man nichts davon, daß man den Luftraum des Bahntunnels nur 40 cm unter sich hat.

Das Gebäude hat zwei einheitliche Zugangsmöglichkeiten, und zwar die Haupteingänge vom Besenbinderhof und einen hinteren Zuweg von der Norderstraße aus. Der in der Mitte liegende Haupteingang am Besenbinderhof (Abb. 10—12, S. 573) führt durch die offene Vorhalle und den Windfang (Abb. 7) in die geräumige Haupttreppenhalle (Abb. 9), der linke

Nebeneingang führt in völliger Trennung vom übrigen Gebäude über eine Nebentreppe zu der im ersten Stock liegenden Geschlechtskrankenfürsorge; der rechte Nebeneingang dient dem Verkehr mit dem Verein für Säuglingspflege und Kleinkinderschutz und dem Landesverband für Volksgesundheitspflege.

Im hinteren Flügel sind Arbeits- und Turnräume für die Krüppelfürsorge eingerichtet. Auch hier hat das stark abfallende Gelände die Verwendung vollen Tageslichtes gestattet. Die dazugehörigen Küchen, Vorratsräume und der Eßraum ermöglichen die tägliche Speisung von etwa 150 verkrüppelten Kindern. Alle den ganzen Tag über benutzten Räume liegen tunlichst nach der Süd-Rückseite, Sprechzimmer, die zu bestimmten Tagesstunden benutzt werden, nach Norden.

Überall finden sich die modernsten sanitären Einrichtungen, ferner Last- und Personenaufzüge sowie Paternoster zur Entlastung der Treppen. Eine eigene Telefonzentrale und eine Lichtsignalanlage ermöglichen jederzeit die Herbeirufung der Oberbeamten des Gesundheitsamtes. Das flache Dach ist als sonniger Dachgarten ausgestaltet. Bemerkenswert durchgeformt und gut sind alle Beleuchtungskörper und sonstigen Einzelheiten der Innenausstattung, auf die besondere Sorgfalt bei großer Sparsamkeit verwendet wurde.

Was nun die architektonische Außengestaltung anbelangt, so hat sich Hermann Höger zu einem eigenartigen Dualismus bewegt. Er

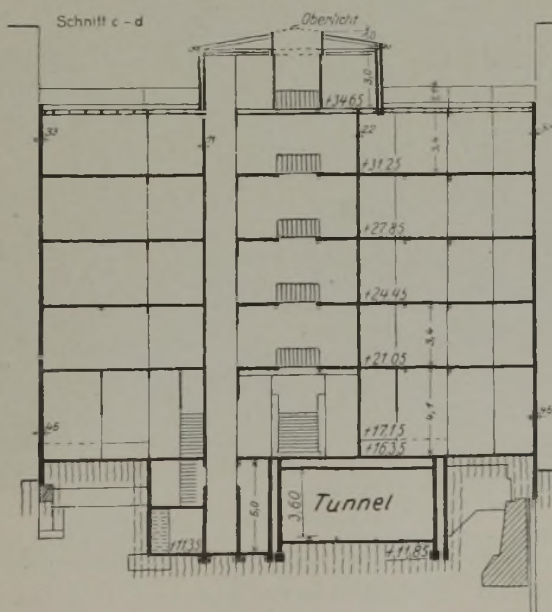


Abb. 6. Querschnitt nach c-d in Grundriß Abb. 4.



Abb. 7. Windfang im Haupteingang.



Abb. 8. Blick in das Haupttreppenhaus.



Abb. 9. Blick in die Haupteingangshalle.
 In Hochglanz poliertes, zitronengelbes Kunststeinmaterial.
 Architekt: Hermann Höger, Arch. B. D. A., Hamburg.

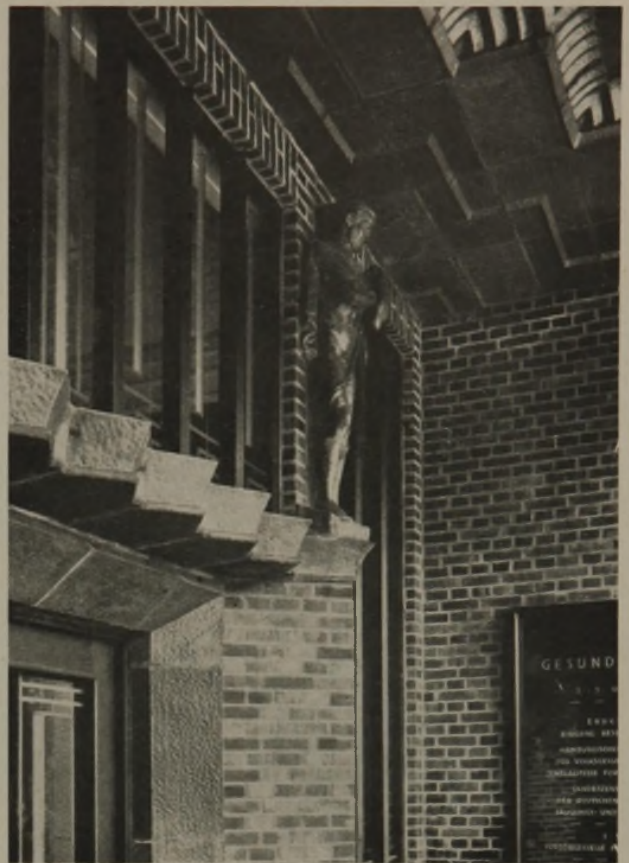


Abb. 10 bis 12. Hauptportal des Gesundheitsamts am Besenbinderhof mit Einzelheiten.

Material: Klinker, Terrakotten, Spiegelglas geätzt.

Bildnerischer Schmuck: Bildhauer Richard Kuöhl, Hamburg.

Architekt: Hermann Höger, Arch. B. D. A., Hamburg.

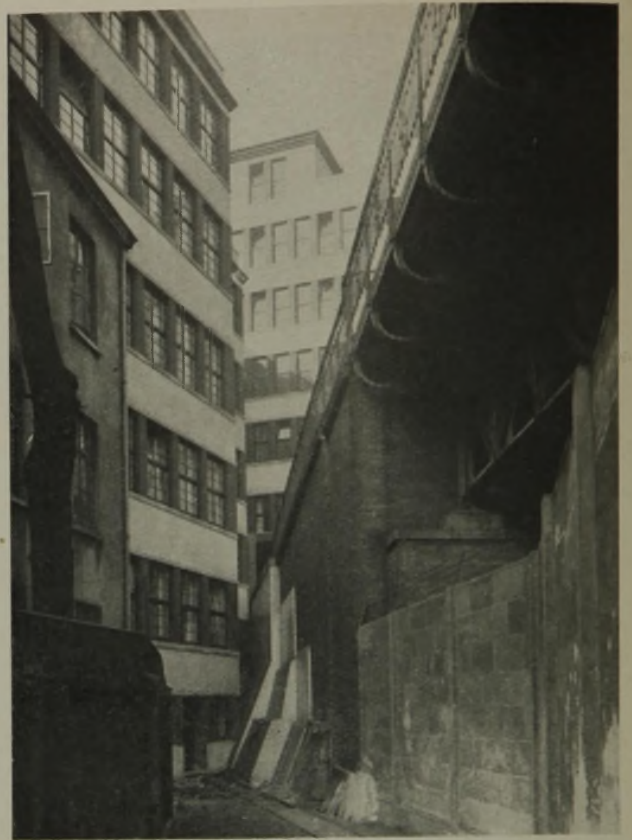


Abb. 13 u. 14. Rückansichten des Gebäudes mit Durchführung der Hochbahn.



Abb. 15. Blick in den großen Sitzungssaal.

hat das völlig eingebaute Haus, dessen Fronten niemals zusammengesehen werden können, vorn und hinten völlig anders behandelt. Dem öffentlichen Gebäude steht eine stark symmetrische Mittelbetonung und ein dominierender Aufbau wohl an. Die konsequent einachsige Struktur auf ruhigem Sockelunterbau ist in einem einzigen Rhythmus mit so stark vorspringenden Pfeilern durchgegliedert, daß man bei Annäherung von der Seite sehr bald kein Fenster mehr

sieht (Abb. 1 und Abb. 5). Die Felder zwischen den Fenstern einer Längsreihe sind mit einem bescheidenen Backsteinstreifen geziert. Damit ist aber auch schon alles Nennenswerte über die Schmückung der Vorderfront gesagt, wie die Abbildungen zeigen. Das Fehlen jeden Gesimses am oberen Fassadenabschluß gibt der Front etwas Leichtbeschwingtes, Schwereloses.

Ganz anders ist die Rückfassade behandelt (Abb. 13 u. 14, oben). Die Verschiedenartigkeit der Höhen der ein-

zelen Baustrate ließ eine durchgehende senkrechte Gliederung unmöglich erscheinen. Eine stark wage-rechte Gliederung ergab sich von selbst. Während die Vorderfront in Oldenburger Klinkern gemauert ist, tritt hier zweifarbig abgesetzter Verputz in die Erscheinung. Von schmalen Pfeilern unterbrochen dominieren hier die Fensterreihen und wirken, der Bestimmung des Gebäudes entsprechend, zu großen licht-spendenden Flächen zusammen. Da die leichten Ge-

simse fast verschwinden, hat der Beschauer den Ein-druck gut beherrschter kubischer Gestaltung.

Högers tüchtige Mitarbeiter verdienen genannt zu werden. Den plastischen Schmuck, von dem Abb. 11, S. 573 ein Beispiel gibt, schuf der Bildhauer Kuöhl, für die farbige Innenausgestaltung wurde der jetzt aus Hamburg geschiedene Fischer-Trachau herangezogen. Ihre Zusammenarbeit hat Hamburg um ein wertvolles Stück moderner Baukunst bereichert. —

Bei der Ausführung des Baues waren folgende Unter-nehmer und Lieferanten beteiligt:

Erd- und Unterfangungsarbeiten: Bauhütte „Bau-wohl“, Hamburg; Gründungs- und Eisenbetonarbeiten: Wayß & Freytag A.-G., Hamburg; Maurerarbeiten: Bauhütte „Bauwohl“, Hamburg; Zimmerarbeiten: Zimmerstr. Zornig, Hamburg; Eisenkonstruktion: Rhein. Stahlwerke, Duisburg-Wanheim; Gipsar-beiten: Alvin Petersen, Hamburg; Mechanikerarbeiten und Warmwasserbereitung: Weichmann & Reinhardt, Hamburg; Sanitäre Einrichtungsgegenstände: Triton-Werke, Hamburg; Elektrische Instal-lation: Gerhard Speck, Hamburg; Transformatoren-station: Sachsenwerk A.-G., Hamburg; Lichttrufanlage und Telephon: Siemens & Halske, Hamburg;

Tischlerarbeiten: Wilhelm Bredow, Hamburg; Arthur Prellinger, Hamburg u. Tischlerei-Ges., Hamburg; Wandplatten: Villeroy & Boch, Hamburg; Terra-kotten: Kieler Kunstkeramik; Malerarbeiten: August Hüsing, Hamburg; Kunstmarmor in der Haupt-treppenhalle: P. Viotti, Hamburg; Werksteinlieferung: Max Rühle, Hamburg; Schlosserarbeiten: Karl Schweckendiek, Hamburg; Rollgitter: Tümler & Peil, Hamburg; Fahrstühle: Gust. Ad. Koch, Hamburg; Isolierung gegen Schall und Erschütterung: Emil Zorn, Berlin; Glaserarbeiten: Franz Schuldt, Hamburg; Dachdeckerarbeiten: Oldenburg & Hengstler, Linoleum und Steinholz: Paulsen & Lehmkuhl, Hamburg; Klinkerlieferung: Verein. Oldenburger Klinkerwerke. —

Die 6. Jahresschau Deutscher Arbeit, Dresden 1927.

Ausstellung „Das Papier“.

Von Stadtbaurat Paul Wolf, Dresden. (Hierzu 17 Abbildungen.)

Die Dresdner Jahresschau Deutscher Arbeit hat am 1. Juni d. J. zum sechsten Male ihre Pforten geöffnet. Auf die Ausstellung „Deutsche Erden“ (Porzellan, Keramik, Glas) 1922 folgten 1923 „Spiel und Sport“, 1924 „Die Textilausstellung“, 1925 „Wohnung und Siedlung“¹⁾, 1926 die „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“²⁾, verbunden mit einer „Internationalen Kunstausstellung“ und 1927 „Das Papier“. 1928 wird die Dresdner Jahresschau zur Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule Dresden gemeinsam mit dieser eine Ausstellung „Die technische Stadt“ eröffnen und 1929 gemeinsam mit der deutschen Arbeitsgemein-schaft für Handwerkskultur, die vom Reichskunstwart Dr. Redslob schon seit Jahren vorbereitete Ausstellung „Deutsche Volkskunst“ zur Schau bringen.

Der Gedanke, mit der Dresdner „Jahresschau Deutscher Arbeit“, in alljährlich zu veranstaltenden Ausstellungen ein Bild zu geben von der industriellen und handwerk-lichen Arbeit in Deutschland, nicht in messeartigen Darbietungen, sondern in einer sachlichen, den Qualitätsgedanken steigernden Schau, hat sich in wach-sendem Maße durchgesetzt und in Deutschland, wie im Auslande stärkste Beachtung gefunden. Auf gemein-nütziger Grundlage aufgebaut, gefördert vom Sächs. Staat und der Landeshauptstadt Dresden, hat die Jahresschau die alte Dresdner Ausstellungstradition nach dem Kriege wieder aufgenommen und zu be-achtenswerter Höhe weiter entwickelt. Der große Vorzug, über eine ständige Organisation ehrenamtlich tätiger Kräfte und eine Zahl von im Hauptberuf tätiger, im Ausstellungswesen erfahrener Beamten zu verfügen, hat — nachdem die Erscheinungen der Inflationszeit

¹⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung Jahrg. 1925, S. 541 ff. —
²⁾ Vgl. Jahrg. 1926, S. 585 ff. —

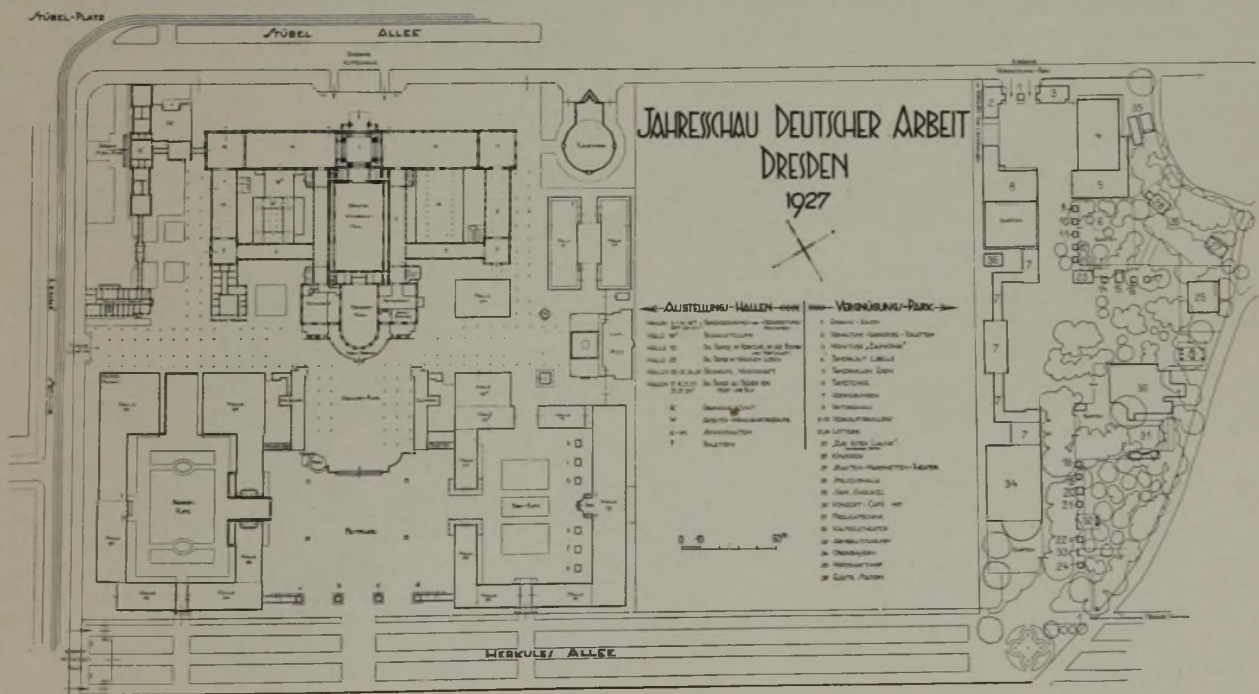


Abb. 1. Gesamtplan des Ausstellungsgeländes. (Maßstab 1:4000.)
Entwurf: Stadtbaurat Paul Wolf, Dresden.

mit ihren Erschwernissen überwunden waren — begonnen, seine Früchte zu zeitigen.

Es wird heute in Deutschland viel von „Ausstellungsmüdigkeit“ gesprochen und es kann auch nicht geleugnet werden, daß die zahlreichen und zum Teil großen Ausstellungen, die in Deutschland in den letzten Jahren veranstaltet worden sind, große Anforderungen an die ideellen und materiellen Kräfte von Ausstellern und Veranstalter gestellt haben, denen entsprechende materielle Erfolge unserer noch immer darniederliegenden Wirtschaft nicht gegenüberstanden. Und doch sind diese Ausstellungen ein bislang noch durch nichts Besseres ersetztes Mittel, um weiteste Kreise mit den deutschen Erzeugnissen bekannt zu machen und dem Volke ein umfassendes Bild zu geben von der geschichtlichen Entwicklung und wissenschaftlichen Durchdringung, von dem Arbeitsvorgang und der fertigen Arbeit der einzelnen Schaffensgebiete. Den Ausstellungen wird aber noch solange eine besondere Bedeutung beizumessen sein, als es der deutschen Wirtschaft nach den Auswirkungen des Krieges noch nicht wieder gelungen ist, den Weltmarkt in dem Maße zu erobern, auf das die deutsche Qualitätsarbeit unbestreitbaren Anspruch hat.

Dabei ist es jedoch durchaus nicht notwendig, daß die einzelnen Ausstellungen in den deutschen Städten einander zu übertrumpfen suchen an Umfang, Glanz und Kosten der Darbietungen. Die Jahresschau Deutscher Arbeit hat in Dresden gezeigt, daß es auch möglich ist, das Ziel zu erreichen ohne phantastische finanzielle Aufwendungen, die nicht verantwortet werden können in einer Zeit, in der das deutsche Volk noch immer schwer um seine Existenz ringt und Finanznot, Wohnungsnot und Erwerbslosigkeit schwer auf ihm lasten. Auch die Ausstellungen der „Siegerstaaten“ mahnen zu derselben Vorsicht; die „British-Empire-Exhibition“ von Wembley, die zwei Jahre lang mit dem ganzen Rüstzeug des englischen Imperiums und dem märchenhaften Reichtum der Dominions in Szene gesetzt wurde, mußte mit einem bedeutenden Fehlbetrag abschließen. Die Dresdner Jahresschau verfolgt bewußt einen anderen Weg, und sie hat die einzelnen Strecken dieses Weges bis jetzt erfolgreich zurückgelegt.

Die Ausstellung „Das Papier“ gliedert sich in die wissenschaftliche Abteilung (Geschichte, Statistik, Technologie und Literatur), und in die Abteilungen für Papiererzeugung, Papierverarbeitung und schließlich die wichtige der Papierverwendung.

Der geschichtliche Rückblick im Rahmen der wissenschaftlichen Abteilung, unterstützt durch ausgezeichnetes Ausstellungsmaterial hervorragender Museen in Deutschland und zum Teil vom Auslande, beginnt mit der Darstellung der papierlosen Zeit, erstreckt sich über die Entwicklung der Schrift und führt die Entwicklung der Papiermacherei und Papiererzeugnisse vor, vom fernen Osten bis zu der deutschen Papiermühle des 18. Jahrhunderts und den verschiedenartigsten Anwendungen des Papiers vergangener Zeit.

Die Statistik gibt ein Bild vom Stand der Papierindustrie in der Welt, von der Erzeugung und dem Bedarf der deutschen Papierindustrie und von der Tätigkeit der verschiedenen Fachorganisationen.

Die Technologie behandelt Rohstoffquellen und Rohstoffe, Papierfasergewinnung vom Rohstoff zum Halbstoff, Papierherstellung und -Formung, Papierstoff- und Papierprüfung und Papierpflanzen.

In der Abteilung „Papiererzeugung“ werden täglich die einzelnen Arbeitsvorgänge im Betrieb vorgeführt: Die Herstellung des Holzstoffes (Schliff), die Aufbereitung des Papierstoffes, die Herstellung des Papiers auf einer großen modernen Langsiebpapiermaschine und die Vollendungsarbeiten des Papiers bis zur handelsfertigen Ware. In einer anderen Halle werden die verschiedenen Druckereibetriebe im Arbeitsvorgang gezeigt: Offsetdruck auf Rotationspresse, Tiefdruck und Bogendruck und weiterhin Großbuchdruckerei mit 16 Schnittpressen und 12 Tiegeldruckpressen modernster Art der führenden deutschen

Druckereimaschinenfabriken; und ferner der Buchbindereibetrieb und zum Schluß auch der Betrieb der Verpackungsindustrie.

Von besonderem Interesse ist die Abteilung „Verwendung des Papiers“. Das Papier als Träger von Wort und Bild wird in Ausstellungen von Graphiken des deutschen Künstlerbundes, des Bundes deutscher Gebrauchsgraphiker und des Verbandes deutscher Reklamefachleute, von Verbänden von Berufsphotographen und von Amateurphotographen, ferner in Ausstellungen vom Verein deutscher Schriftgießereien, von der Reichsdruckerei, vom Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten usw. vorgeführt. Aber auch das Papier im täglichen Leben fehlt nicht: im Spielzeug, in Schule und Unterricht, Wohnung und Wirtschaft, in Bekleidung, Kunstgewerbe, Dekoration, Theater, das Papier im Geschäft und Verkehr (besonders zu erwähnen sind hier die interessanten Ausstellungen der Reichsbahn und der Reichspost), in Wirtschaft und Technik (u. a. auch als Baustoff), in Hygiene und Medizin usw.

Selbstverständlich nimmt die „Großmacht“ Presse auch hier eine besondere Stellung ein: Die Zeitung wird in umfangreichen Sonderausstellungen der deutschsprachigen Presse im In- und Ausland behandelt. Ein großer Lesesaal mit Zeitungen aus aller Welt erfreut sich eines besonders regen Zuspruchs (Abb. 4 und 5, S. 579). Und der „Sprechende Turm“ (Abb. 2, S. 577) verkündet täglich von „hoher Warte“ mit weithin vernehmbarer Stimme das, was sich am Tage Bedeutsames in der ganzen Welt ereignet hat.

Schließlich ist noch zu erwähnen die Sonderausstellung des deutschen Buchgewerbevereins.

Ein Lichtspieltheater (Abb. 3, S. 577) führt täglich während der Besuchszeit Fach- und Werbefilme und am Abend die neuesten Ereignisse in der Welt im Bilde vor.

In baukünstlerischer Hinsicht zeigt die diesjährige „Jahresschau“ gegenüber den vorhergegangenen Ausstellungen schon insofern ein neues Gesicht, als die z. T. in der Inflationszeit entstandenen provisorischen Ausstellungshallen einschließlich des „Vergnügungsparkes“ vollständig beseitigt und abgesehen von den ständigen alten Ausstellungshallen alle baulichen Teile der Ausstellung und des Vergnügungsparkes nach einem einheitlichen Gesamtplan nunmehr neu erbaut worden sind.

Der vom Verfasser unter Mitwirkung des Bauausschusses der Ausstellung (dem außer dem Verfasser u. a. angehören: Karl Groß, Emil Högg, Oskar Kramer und Wilhelm Kreis) aufgestellte Gesamtplan (Abb. 1, S. 575) entwickelt sich auf dem Gelände des 8^{ha} großen städtischen Ausstellungsparkes und einem 5,5^{ha} großen Teil des im Besitze des sächs. Staates befindlichen „Großen Gartens“. Beide Teile sind leider durch den ebenfalls dem sächs. Staat gehörenden Botanischen Garten getrennt, jedoch durch die Herkulesallee des Großen Gartens verbunden, die für die Dauer der nächsten drei Ausstellungen ebenfalls vom sächs. Staat in einer Längenausdehnung von 520 m zur Verfügung gestellt worden ist.

Dementsprechend gliedert sich der Gesamtplan räumlich in drei Teile: Die Baugruppen der alten Ausstellungsgebäude, die neuen Ausstellungshallen und den Vergnügungspark. Den Ausgangspunkt bildet die Baugruppe des 1895 erbauten Ausstellungsgebäudes, das insgesamt rd. 7000 qm Ausstellungshallen und außerdem das Hauptrestaurant mit den Gesellschafts- und Konzertsälen, sowie den großen Festsaal enthält. In den alten Ausstellungshallen befinden sich die umfangreichen Ausstellungen der Abteilungen „Papiererzeugung und Papierverarbeitung“. Ihre Raumgestaltung lag in den Händen von Arch. B. D. A. O. W. Wulle, der auch das Wohlfahrtsgebäude (Abb. 12, S. 582) entworfen hat. An diese Baugruppe schließt sich an der Ecke der Lennéstraße und Stübelallee das 1914 von Erlwein erbaute städt. Kunst-



Abb. 2. Der „Sprechende Turm“. 46 m hoch, als Bekrönung der Halle der Presse.
Arch. Dipl.-Ing. W. Christoph, Dresden. (Phot. A. P. Walther, Dresden.)



Abb. 3. Hallen der Kartonnagen-Industrie. Arch. B. D. A. Max Herfurt, Dresden.
Rechts: Lichtspielhaus, Arch. Professor Oswin Hempel, Dresden
hinten: Planetarium, Arch. Stadtbaurat P. Wolf, Dresden.

ausstellunggebäude an, das mit dem Hauptausstellungsgebäude verbunden ist und im Rahmen der Gesamtausstellung „Das Papier“ die Ausstellung von Graphiken, veranstaltet vom deutschen Künstlerbund enthält.

Östlich der alten Ausstellungshallen liegt das im vorigen Jahre eröffnete, vom Verfasser erbaute Planetarium (Abb. 3, S. 577).

Die neuen Ausstellungshallen, die für die Dauer von drei Jahren bestimmt sind, gruppieren sich im wesentlichen um eine Folge von drei Platzräumen (Abb. 1, S. 575 und 6 u. 7, S. 580), die im Zuge einer Achse parallel zur Herkulesallee verlaufen und auch von dieser aus zugänglich sind und die wissenschaftliche Abteilung und die Abteilung „Papierverwendung“ enthalten. Der mittlere der drei Plätze (Entwurf der Hallenbauten: Arch. B. D. A. Kolbe, Dresden) schließt sich unmittelbar an den Konzertplatz beim Hauptrestaurant an und entwickelt in diesem Zuge in der Richtung nach dem Hauptrestaurant eine notwendige Querbewegung zu den beiden Parallelachsen der Herkulesallee und der Achse der drei Plätze. Nach Süden zu, an der Verbindung des mittleren Ausstellungsplatzes mit der Herkulesallee, bilden vier hohe Kioske (Abb. 7) von Rudolf Mosse, Berlin, der Leipziger Illustrierten Zeitung, den Leipziger Neuesten Nachrichten und des Verbandes deutscher Steindruckereibesitzer den Abschluß. Sie sind von Arch. Kolbe entworfen und haben ihre Reklamebemalung von Professor Otto Lange erhalten.

Während der westliche Ausstellungsplatz (Abb. 7, sowie 8—10, S. 581), (Entwurf der Hallenbauten Arch. B. D. A. Hans Richter, Dresden) durch eine erhöhte kubische Baumasse — die den Haupteingang dieser Ausstellungshalle ausdrückt — einen Zielpunkt in der Ost-Westrichtung erhalten hat, schließt am östlichen Ende der die drei Platzräume verbindenden Achse der 46 m hohe „Sprechende Turm“ (Arch. Dipl.-Ing. W. Christoph, Dresden) den Blick ab. Zwischen diesen östlichen Ausstellungshallen (Abb. 6, S. 580, Abb. 10, S. 581), (Entwurf: Arch. Dipl.-Ing. W. Christoph, Dresden) und dem Planetarium befindet sich das Ausstellungskino — Abb. 6 — (Entwurf: Arch. B. D. A. Prof. Oswin Hempel), weiter nördlich schließen dann — um einen Hof herum gruppiert — die Kartonnagenhallen an, die von Arch. B. D. A. Max Herfurt, Dresden, entworfen worden sind (Abb. 3). Endlich reiht sich hieran noch die Maschinenhalle an, die nach dem Entwurf von Prof. A. Schneegans, Dresden, ausgeführt wurde.

Die neuen Ausstellungshallen bilden mit ihren klaren kubischen Baumaßen und ihren stark betonten, auch in der Farbe zu Teil gesteigerten Abschlüssen eine weitgehende künstlerische Einheit, die im einzelnen von den schon genannten entwerfenden Architekten mit ebensoviel feinem Takt als künstlerischer Reife und praktischem Geschick durchgeführt worden ist. Gesteigert wird diese harmonische Einheit noch wesentlich durch die farbige Behandlung der Schauseiten, die in den Händen von Prof. Otto Lange lag.

Auch die Raumgestaltung dieser neuen Hallen erfolgte durch dieselben Architekten; nur die Halle „Das Papier in der Dekoration“ hat Arch. B. D. A. Martin Pietzsch entworfen.

Die neuen Ausstellungshallen enthalten insgesamt rd. 12 000 qm Ausstellungsfläche, so daß sich zusammen mit den alten Hallen insgesamt eine Ausstellungsfläche von rd. 19 000 qm ergibt.

Besonderen Wert haben wir bei der baukünstlerischen Lösung auch auf den Vergnügungspark (vgl. Plan Abb. 1) gelegt. Sind die Schwierigkeiten für die Durchführung eines einheitlichen Gesamtplanes ohnehin schon bei jeder Ausstellung in erheblichem Maße vorhanden, weil vor allem die Aussteller ihre zahlreichen, der künstlerischen Einheit gewöhnlich diametral entgegenstehenden Wünsche mehr oder weniger energisch zum Ausdruck bringen, so wachsen diese Schwierigkeiten bei der Durchführung eines Ver-

gütungsparkes ins Ungemessene. So steht denn auch das übliche Bild eines Vergnügungsparkes einer heutigen Ausstellung in nichts dem nach, das wir allenthalben von unseren Volksfesten her kennen: ein völliges Chaos einer fast unübersehbaren Menge von einzelnen Kitschformen, ohne jeden Ansatz einer Gesamtgestaltung und ohne Versuch einer künstlerischen Einzellösung. Dieser Tiefstand wird uns in seiner ganzen Tragweite erkenntlich, wenn wir uns alte, von Volksfesten und Volksbelustigungen früherer Jahrhunderte uns überkommene Bilder näher betrachten.

Nachdem wir von seiten des Bauausschusses der Jahresschau schon in den letzten Jahren planmäßig eine grundsätzlich andere Gestaltung des Vergnügungsparkes hingearbeitet haben und zum Teil dies schon bei der Gestaltung des Vergnügungsparkes der letzten Ausstellungen erreichen konnten, bot sich im Rahmen dieser Ausstellung durch die völlige Neugestaltung endlich Gelegenheit zu durchgreifenden neuen Maßnahmen. Erschwert war die Gestaltung des Gesamtplanes des Vergnügungsparkes zunächst durch die begründete Bedingung des sächs. Staates als Besitzer des Geländes, von dem dort vorhandenen alten Grünbestand des Parkes keinen Baum und keinen Strauch zu entfernen. Auf der anderen Seite bot allerdings gerade dieser schöne Baumbestand einen herrlichen Rahmen auch für diese Anlage und durch die mancherlei Hemmungen, die an sich die Erhaltung der Bäume und Strauchgruppen darstellten, ergab sich aber andererseits wieder gerade, infolge der gebotenen Rücksichtnahme auf die örtlichen Gegebenheiten, Veranlassung zu reizvollen Lösungen in der Hand der einzelnen Architekten.

Da außerdem ein Teil der Bauten auf Kosten der Jahresschau selbst erbaut werden mußte und die Ausstellungsleitung den übrigen Unternehmern des Vergnügungsparkes die Bedingung auferlegte, daß alle Bauten der Genehmigung des Bauausschusses bedürfen, so konnte dieser in einzelnen Fällen seinen Einfluß schon bei der Auswahl der Architekten geltend machen. Und so ist es gelungen, im Rahmen eines straffen Gesamtplanes und des vorhandenen Baumbestandes eine Anlage zu schaffen, die eine weitgehende künstlerische Einheit zeigt, aber doch in den Händen der einzelnen Architekten einen Wechsel von bunten Bildern entstehen ließ, der im Sinne der alten Volksbelustigungen, aber doch in Form und Inhalt einer neuen Zeit, sich dem Betrachter darstellt.

Die Prof. Dr.-Ing. Emil Högg und Dr.-Ing. Richard Müller haben die Eingangsgebäude an der Stübelallee und die dort anschließende Likörstube „Zaunkönig“ (Abb. 11, S. 582, und 16, 583) gestaltet und in ihrem „Oberbayern“ (Abb. 17, S. 583) eine Gaststätte von besonderem künstlerischen Reiz geschaffen, der Prof. Max Feldbauer, sowie Kunstmaler Wehlte die dekorative Bemalung gaben. Prof. Dr. Martin Dülfer gestaltete das Café Guck“ (Abb. 15, S. 583) im Äußeren und Inneren zu einem Parkcafé, das einen ausgezeichneten architektonischen Rahmen darstellt für das großstädtische Kaffeehausleben, das sich dort entwickelt hat. Bei der farbigen Gestaltung des Innern wirkte Prof. Röbler mit. Die Architekten B. D. A. Ulbricht und Richter, Radebeul, gestalteten die Tanzhausgruppe „Libelle“ und „Eden“ (Abb. 11, S. 582) mit der Freilicht-Tanzbühne. Arch. Wichmann das Restaurant „Viktoriahaus“ (Abb. 17, S. 583). Prof. A. Muesmann schuf im Mittelpunkt des Vergnügungsparkes durch einwirkungsvolle architektonische Zusammenfassung von einer Reihe vielgestaltiger Belustigungen eine reizvolle Baugruppe (Abb. 16, S. 583), die in ihrer Wirkung noch gesteigert wird durch die buntfarbige Bemalung von Kunstmaler Schwarzbürger, und Architekt F. Meister ordnete die zahlreichen Einzelkioske in rhythmischer Reihe zu einem bunten bazarähnlichen Gesamtstraßenbild, unterstützt vom Kunstmaler Skade. In buntem, aber doch architektonisch geordnetem Bilde schließen sich an diese wichtigsten



Abb. 4. Großer Zeitungslesesaal in der Halle des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.
(Phot. für Kunst und Gewerbe, Dresden.)



Abb. 5. Desgl. Kleiner Lesesaal.
Arch. zu Abb. 4 u. 5 Dipl.-Ing. W. Christoph, Dresden.
(Phot. A. P. Walther Dresden.)

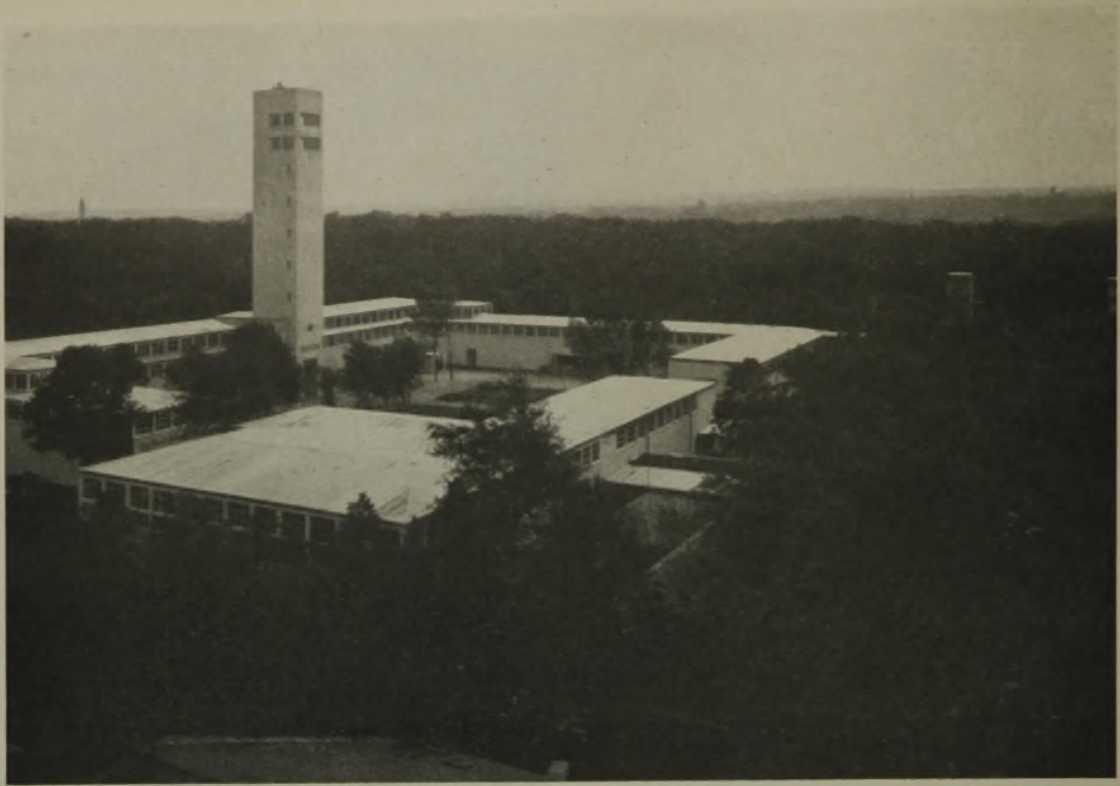


Abb. 6. Gesamtüberblick über die Ausstellung am Turmplatz.

Arch. der Halle links mit Turm Dipl.-Ing. W. Christoph. Desgl. im Hintergrund Arch. B. D. A. Rud. Kolbe.
Desgl. im Vordergrund Max Herfurt (links); Arch. B. D. A. Rud. Kolbe (rechts), sämtl. in Dresden.



Abb. 7. Gesamtüberblick vom Turm in den Hallenhof der Wissenschaftlichen Abteilung und auf den Festplatz.
Arch.: Hallen der Wissenschaftl. Abteilung Hans Richter; Hallen u. Kioske links Arch. B. D. A. Rud. Kolbe;
des Musikpavillons rechts Steudtner, sämtl. in Dresden (Aufnahmen Arch. Phot. A. P. Walther, Dresden.)

Bauten des Vergnügungsparkes eine Reihe von weiteren Kiosken, Zelten und Belustigungen an, die aus den Händen der Architekten Horath, L. Wirth u. a. ihre Gestalt erhielten. —

Auch die diesjährige Dresdner Ausstellung zeigt wieder, daß der Platz des jetzigen städtischen Ausstellungsgeländes für die Dresdner Verhältnisse zu klein ist. Da eine Erweiterung dieses an sich ausgezeichneten

gelegenen Ausstellungsparkes nur auf Kosten des angrenzenden, im Besitze des sächsischen Staates befindlichen Großen Gartens und des staatlichen Botanischen Gartens möglich ist und einer solchen Erweiterung ernste Bedenken gegenüberstehen, so ist die Frage eines neuen Ausstellungsgeländes für Dresden immer dringender geworden. Es ist notwendig, daß sie bald eine endgültige Lösung findet. —

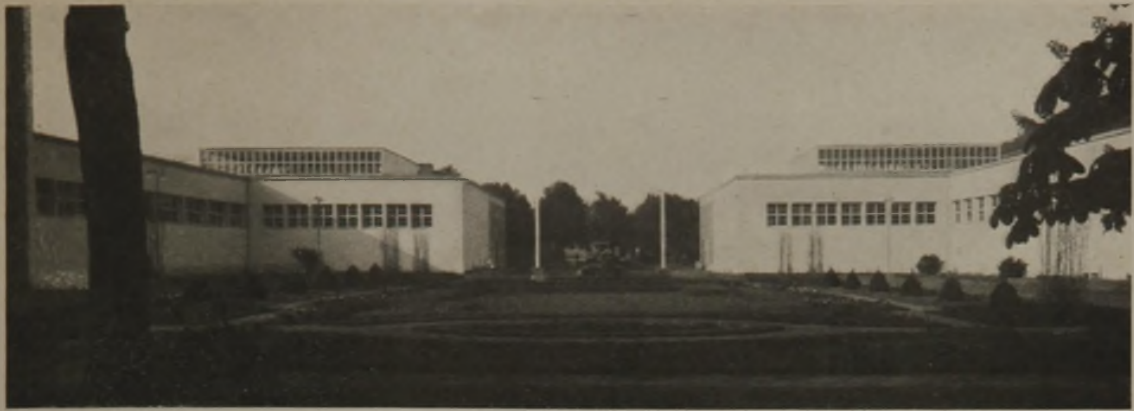


Abb. 8. Hallenhof der Wissenschaftl. Abteilung (Brunnenplatz). Arch. B. D. A. Hans Richter, Dresden.



Abb. 9. Blick in den Hallenhof der Wissenschaftl. Abteilung. (Phot. A. P. Walther, Dresden.)

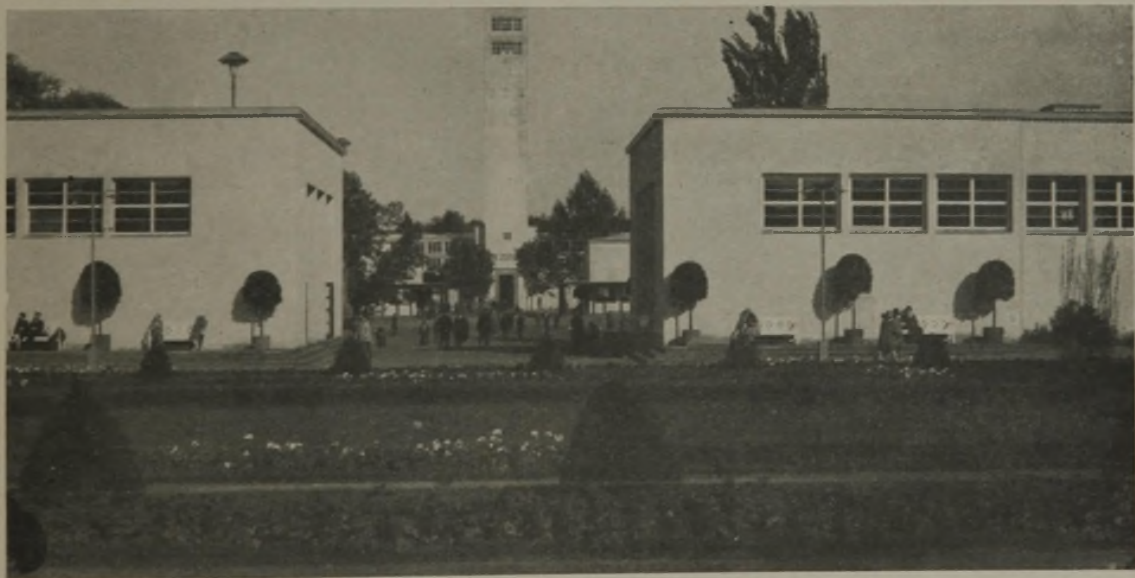


Abb. 10. Blick vom Brunnenplatz auf den „Sprechenden Turm“.
Architekt der vorderen Hallen Arch. B. D. A. Rud. Kolbe, Dresden.

Nachstehend seien die Firmen genannt, die bei der Ausführung der Ausstellungsarbeiten usw. beschäftigt gewesen sind. (Soweit nichts besonderes bemerkt ist, haben sie ihren Sitz in Dresden):

Baufirmen: Gerstenberger & Döhler, August Warnatz, Mannschatz & Schöne, Ernst Noack, Emil Weber, Louis Geyer, Bruno Kost, Martin Axt, F. W. Hertzsch.

Betonarbeiten: Wayß & Freytag A.-G.

Schmiedeeiserne Einbauten, Schutzgeländer usw.: Dresdner Eisenhochbau G. m. b. H., Dr.-Radebeul; Dresdner Fensterfabrik, Radebeul.

Dachdecker: Hermann Hentschel, Ludwig Dietrichs, Dittrich & Zill, G. m. b. H., Heinrich Schade.

Klempner: Max Veters, Gustav Niescher, August Keddig, Karl u. Anton Skell, Kallies, Max Wunderlich, Sperke.

Schlosser: Richard Jahn, Paul Nerke, Erich Weber, Friedr. Heim. Müller, H. Borkmann, Karl Berthold.

Tischler und Glaser: Hermann Faust, Max Lorenz & Co., Ottomar Naumann, Seyfert, Eduard Ewert, Friedrich Hengst, Pirna a. d. E., Carl Engelstädter, Franz Nebe, Richard Jacob, Radebeul, Max Kretschmar,



Abb. 11. Aus dem Vergnügungspark. Links Likörstube „Zaunkönig“.
Arch. Prof. Dr.-Ing. E. Högg u. Prof. Dr.-Ing. Rich. Müller.
Rechts Tanzstätte „Libelle“ und Pavillon „Eden“. Arch. Ulbricht u. Richter sämtl. in Dresden.
(Phot. Hempel & Co., Dresden.)



Abb. 12. Wohlfahrtsgebäude.
Arch. B. D. A. Otto Wulle, Dresden.



Abb. 13. Graph. Großbetrieb Wilh. Limpert, Dresden.
(Phot. P. Georg Schäfer, Dresden.)

Dr.-Blasewitz, Hans Häcker, Kötzschenbroda, Otto Kötitz, Beier & Walter.

Tapezierer: Oswald Grabner, Gliemann & Schüler, Richard Ackermann, Felix Großmann.

Malermaler: Gustav Wiese, Karl Schulz, Christian Hetzel, Oswald Haupt, Dr.-Blasewitz, Max Froberg, Richter & Zinzow, Joh. Karl Kochen, Krefeld.

Installationen, sanitäre Anlagen: Hans Döring, C. Mennicke Nachf.

Elektrische Installateure: Allg. Elektr.-Ges., Siemens-Schuckertwerke, Hochspannungsapparatebau-Ges., Leipzig, Pöschmann & Co. G. m. b. H., Fritz Rauschenbach Nachf., Walter Braunstein, Rößler & Wentzel, Bernhard Eimann, Mix & Genest Akt.-Ges., Dresdner Priv.-Telephonges., Kurt Strobach, Alois Größl, Oskar Möbius, Max Glöß Nachf., Akt.-Ges. für Elektrizitätsindustrie, Friedrich Hamm, Carl Thiermann.

Feuermelderanlage: Richard Kändler.

Blitzschutzanlagen: Ing. Theo. Schubert.

Aufzugsanlage im Turm: A. T. G. Leipzig.

Eiserne Lichtmaste: Richter & Mansch.

Blinkfeuer und Scheinwerfer: Paul Oesterheld.

Plattenbelag (Fliesen): Schaper & Bergner, G. m. b. H.

Kokos: F. W. Weymar.

Linoleum: F. Schade & Co.

Möbel für den Lesesaal: Deutsche Werkstätten-Akt.-Ges., Hellerau.

Flaggen, Fahnen und Wimpel: Siegfried Schlesinger, Woldemar Lippoldt, Vertreter der Bonner Fahnenfabrik.

Beschriftung: Pappbuchstaben aus Enso-Platten: Müller & Schieferstein.

Technik und Bildung.



Die deutsche Technik ist auf dem Wege, für ihre Vertreter die ihnen gebührende Anerkennung in der Volksgemeinschaft zu erringen, um einen Schritt vorwärts zu kommen. Der Preuß. Minister für Handel und Gewerbe hat in einem Erlaß vom 18. Mai 1927 — IV. 3698 — den Absolventen der Staatlichen Baugewerkschulen sowie anderer entsprechender techn. Fachschulen das Zeugnis der „mittleren Reife“ zugesprochen. Gewiß ist dieser Er-

folg lediglich einer Teilgruppe innerhalb der Vertreterschaft der Technik zuteil geworden, aber diese Gruppe, die durch Baugewerkschulen in die Technik Eingang findet, ist sowohl der Zahl sowie der Bedeutung nach höchst beachtlich, denn es geht regelmäßig diesen Weg die große Menge der selbständigen Bauunternehmer, der Maurer- und Zimmermeister, der Betriebsingenieure und Betriebsinspektoren der Reichsbahnverwaltung, der Hoch- und Wasserbauverwaltungen von Reich und Staat, der Hoch-

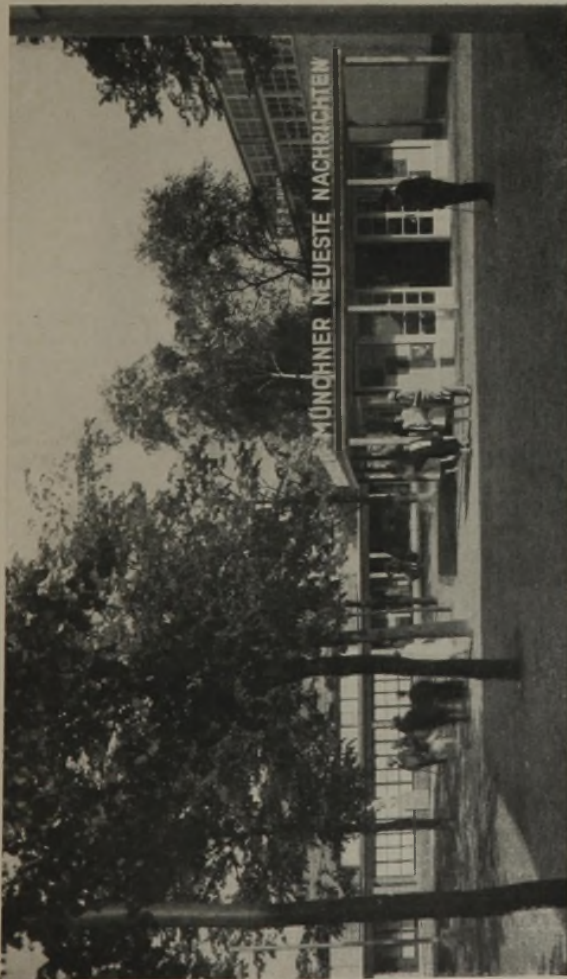


Abb. 14. Pavillon „Münchener Neueste Nachrichten“. Arch. B. D. A. Max Herfurt, Dresden.

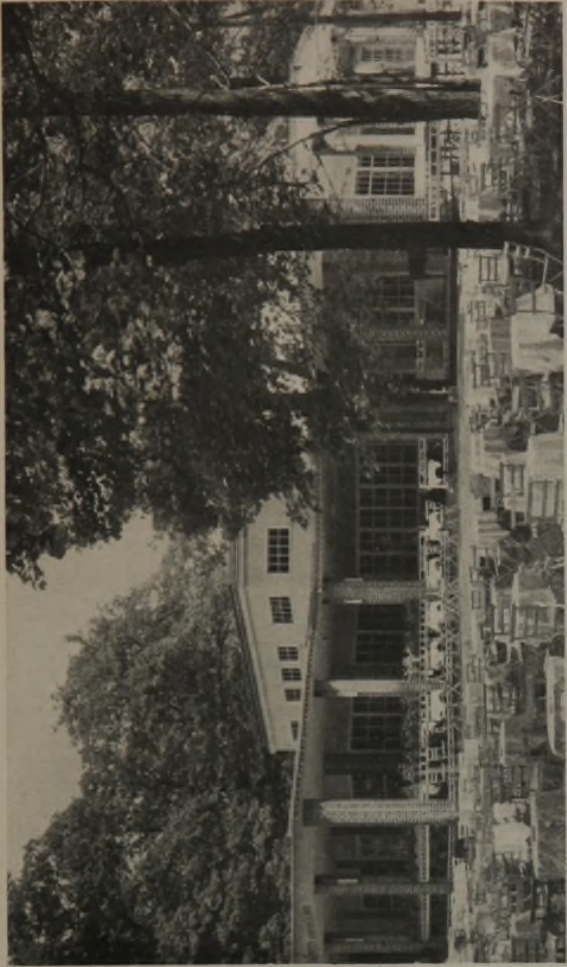


Abb. 15. Café „Guck“ im Vergnügungspark. Arch. Prof. Dr. Martin Dülfer, Dresden.

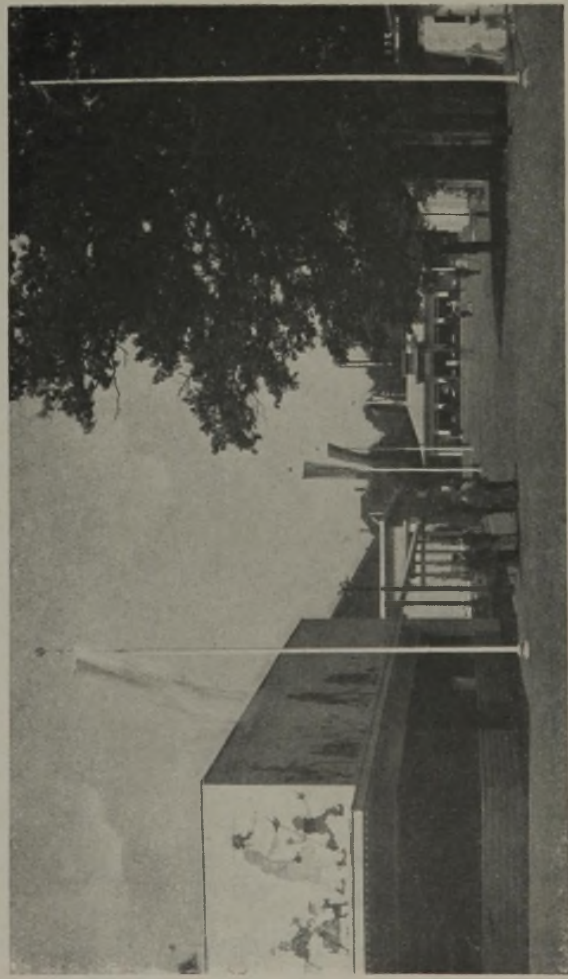


Abb. 16. Nördl. Teil des Vergnügungsparkes: Pavillon links Prof. A. Muesmann; rechts vom Viktoriahaus Arch. W. Wichmann, Likörstube Mitte Prof. Dr.-Ing. Högg u. Müller.
6. Jahresschau Deutscher Arbeit, Dresden 1927.

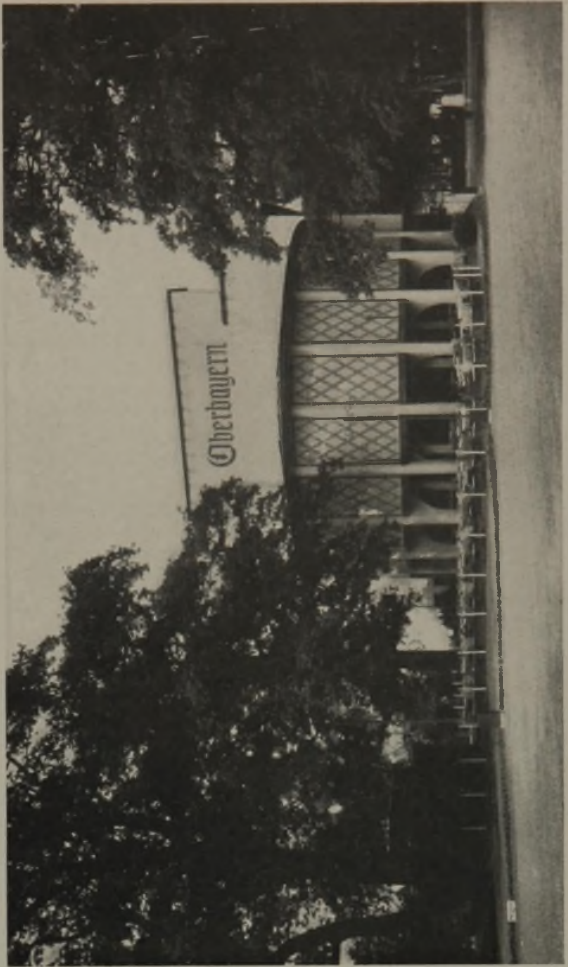


Abb. 17. Gaststätte „Oberbayern“. Arch. Prof. Dr.-Ing. Emil Högg und Prof. Dr.-Ing. Rich. Müller, sämtl. in Dresden. (Phot. A. P. Walther, Dresden.)

und Tiefbauverwaltungen der Provinzen, Kreise, Städte und Landgemeinden, schließlich die im Privatdienstvertrag angestellten Techniker sowohl dieser Verwaltungen wie der gesamten privaten Bauindustrie und des privaten Baugewerbes.

Der Schritt des Preuß. Handelsministers ist aber über diese Kreise hinaus für die Gesamtheit der Technik und ihrer Vertreter als ein Erfolg zu verzeichnen. Es handelt sich um mehr als um den Gewinn einer Gruppe. Zum ersten Male ist die „technische Bildung“ als gleichwertig neben die „Allgemeinbildung“ gestellt worden.

Bisher hatte die sogen. Allgemeinbildung, die vorwiegend auf dem Wege über die Sprachen in Verbindung mit Geschichte, Mathematik und zuletzt auch Naturwissenschaften ging, eine Art Monopolstellung inne. Welche Vorherrschaft unter diesen Bildungsmitteln wiederum lange Zeit hindurch die alten Sprachen hatten, weiß, wer sich noch der Zeit erinnert, in der der zünftige Altphilologe den Mathematiker und gar den Naturwissenschaftler als Eindringling in sein Reservatrecht betrachtete, alleinmöglicher Bildender der Jugend zu sein.

Heute ist zwar diese starre Meinung vom alleinigen Bildungswert wenigstens der alten Sprachen überwunden. Aber da die große Menge der gegenwärtig lebenden und die Macht der Entscheidung besitzenden „Gebildeten“ ihre Bildung mit dem Mittel der fremden Sprachen empfangen hat, hält sie das an ihr Erprobte für das Alleinrichtige und vergißt, daß ja die Humaniora lediglich durch eine geschichtliche Zufälligkeit die Bildungsmittel der heutigen Welt sind.

Der Bildungswert des Sprachenstudiums steht außer Zweifel. Bestritten aber wird, daß es das ausschließliche Bildungsmittel ist. Und der Einwand verfängt nicht, daß mit den alten Sprachen der „Geist der Antike“ in die Herzen der Jugend gesenkt worden sei. Wieviel Lebende können denn bezeugen, daß ihnen im griechischen Unterricht die Sonne Homers gelacht habe, selbst in den Zeiten in denen die Gymnasien noch als reine Philologenpräparanden aufgezogen waren?

Wir sind durch unsern bisherigen Bildungsgang zu einer Überschätzung nicht nur des Bildungswertes der Sprachen, sondern auch der Sprachgewandtheit selbst gekommen. In Ansehen steht nur, wer sie besitzt. Wer die gewandtere Feder führt, läuft dem „Könnner“ den Rang ab. Verschlägt es denn wirklich soviel, wenn einmal in einem Bericht eine sprachliche Unbeholfenheit oder gar ein Sprachschnitzer vorkommt, wenn dafür der Gehalt verläßlich ist?

Der Techniker sitzt da in einem unverdienten Nachteil. Sein Ausdrucksmittel, durch das er seine Gedanken mitteilt, ist und bleibt vornehmlich die Zeichnung, weil sie ungleich eindeutiger ist als noch so viele Worte. Deshalb beherrscht er dieses sein spezifisches Ausdrucksmittel

besser als die Sprache. Unrecht aber geschieht ihm, wenn er um dieser in seinem Beruf liegenden Sonderheit willen hinter den rein formal gebildeten Sprachgewandten zurückgestellt wird.

Die Erlernung der Stoffkunde, der Festigkeits- und Wirtschaftlichkeitsberechnungen und daneben die Fähigkeit, diese Wissensgebiete auf das jeweilige Bedürfnis der Praxis anzuwenden, ist in der Förderung des logischen Denkens mindestens ebenso wirksam wie die Erlernung fremder Sprachen.

Die Zeiten liegen noch nicht allzu weit zurück, in denen Männer höchsten Verdienstes um Staat und Wirtschaft mit der Sprache auf dem Kriegsfuß standen, Köpfe, denen niemand die allgemeine Bildung wird streitig machen wollen.

Heutzutage ist leider, wenn nicht der Verachtung, so doch der Lächerlichkeit preisgegeben, wer in einem Satzbau einen Fehler macht und sich als ungebildet verrät, weil er die Etymologie eines Fremdwortes, nicht kennt. Hüten wir uns vor dem Pharisäertum. Auch die Überfülle der Fremdwörter haben wir doch nur, eben weil wir mal auf Gymnasien saßen, nicht weil sie Bildungsgut sind.

Es ist immer so. Wer irgendeinen Drill mal hat durchmachen müssen, ist hinterher stolz auf ihn.

Eine Bresche in den Schutzwall, mit dem sich die Sprachgebildeten umgeben haben, ist jetzt geschlagen. Es scheint die erste zu sein. Der fremdsprachenlose tüchtige Volksschüler kann durch die fremdsprachenlose Baugewerkschule zur mittleren Reife gelangen. Damit ist die Bautechnik, das ist angewandte Naturwissenschaft, als Bildungsmittel, gleichwertig neben den Fremdsprachen, anerkannt worden.

Erfreulich ist, daß es sich bei der jetzt gefallenen Entscheidung nicht lediglich um eine preußische, sondern um eine Reichssache handelt. Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit den Unterrichtsverwaltungen der Länder Richtlinien für die Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife aufgestellt, die er demnächst zu veröffentlichen beabsichtigt.

Noch ist die Fragenruppe nicht ganz geklärt.

Bisher verlangten die Reichs- und Staatsbauverwaltungen von ihren technischen Beamten der Besoldungseingangsgruppe VII neben der Baugewerkschulreife die Obersekundareife. Sie werden angesichts der Neuordnung der Dinge diese Zusatzforderung fallen lassen müssen, wenn nicht ein Rattenkönig von mittleren Reifen verschiedener Rangstufen erwachsen soll. Und sie werden es mit Gewinn tun, weil ihnen sonst die gesunden Kräfte, die wirklich aus dem Volke heraus emporsteigen, nicht zugute kommen.

Der Technikerstand aber soll sich des jetzt errungenen Zieles freuen, weil ein Schritt vorwärts getan ist auf dem Wege der ihm gebührenden Anerkennung. —

Stud.-Rat Dr.-Ing. Wagler.

Vermischtes.

Der deutsche Bauschulbund hielt am 26. Juni d. J. in Hildesheim unter Leitung seines Vorsitzenden, Ob.-Bauinspektors Koch-Darmstadt, seine diesjähr. Tagung ab. An den Verhandlungen nahmen als Gäste teil: St. Ob.-Brt. Köhler-Hildesheim, die Ob.-Stud.-Dir. Prof. Egelsehr-Nürnberg, Dr. Klopfer-Holzwinden, Brandt, Hildesheim u. Stud.-Dir. Breittfuß-Nienburg a. d. W., ferner das Lehrerkollegium d. Bauschule Hildesheim. Die Ziele des Bauschulbundes erstreben den Ausbau der deutschen Bauschulen auf einheitlicher Grundlage sowie Mitarbeit bei der Erziehung des techn. Nachwuchses. Er will, auf seine Organisation gestützt, Einfluß im öffentlichen Leben, zum Nutzen der Deutschen Technikerschaft und der gesamten deutschen Wirtschaft, gewinnen. Für das nächste Jahr ist Bingen a. Rh. als Tagungsort gewählt. — Swrt.

Wettbewerbe.

Wettbewerb um einen Stadtbauplan für Brescia. Dem Beispiel Mailands folgend, hat nunmehr auch die Stadt Brescia (rd. 50 000 Einwohner), einen nationalen, d. h. auf italienische Architekten und Ingenieure beschränkten stadtbaulichen Wettbewerb ausgeschrieben. Die drei ausgesetzten Preise betragen 50 000 Lire (11 500 M.), 30 000 und 20 000 Lire; außerdem sollen sechs weiteren Verfassern die Selbstkosten in Höhe von 7000 Lire (1400 M.) erstattet werden. Bekannte Fachmänner unter den Mitgliedern des Preisgerichts sind die Architekten Marcello Piacentini in Rom und Cesare Albertini in Mailand. — J. St.

Zu dem Wettbewerb von Grundrißlösungen für Mehrfamilienhäuser (vgl. Nr. 67, S. 560), ist die Frist auf den

19. September festgesetzt. 3 Preise von 2500, 1500, 1000 M. Zur Teilnahme besonders eingeladen (ohne Sondervergütung) ist Baurat a. D. Alexander Klein, Berlin. Im Preisgericht: Reg.- u. Baurat Fisch, Reg.-Bmstr a. D. Naske, Oberbrt. Freise, Stadbrt. Jost, Dipl.-Ing Reinhardt, sämtlich in Halle. —

Mißstände im Wettbewerbswesen. Zu diesem Thema handelt es sich gewöhnlich um Verstöße der Auslober gegen die Wettbewerbsgrundsätze oder um angefochtene Entscheidungen. Hier sei auch einmal ein Unfug festgenagelt, den die Bewerber begehen, wenn sie wahllos zu Aufgaben, die besondere Sachkenntnis erfordern, die Unterlagen einfordern, so daß diese vorzeitig vergriffen sind und u. U. Berufene ein Programm nicht mehr erhalten können. Wie uns mitgeteilt wird, hat ein Bewerber, der die Unterlagen zum Krankenhaus-Wettbewerb Stade a. E. einforderte (vgl. Ausschreibung in Nr. 54), der als allgemeiner deutscher Wettbewerb ausgeschrieben ist, als der 345. Bewerber, der sich sehr bald gemeldet hat, die Auskunft erhalten, daß die Wettbewerbsunterlagen vergriffen seien. Wieviele von denen, die sich die Unterlagen kommen ließen, mögen die Aufgabe, ein modernes Krankenhaus zu entwerfen, tatsächlich beherrschen? —

Inhalt: Neubau des Gesundheitsamtes in Hamburg. — Die 6. Jahresschau Deutscher Arbeit, Dresden 1927. — Technik und Bildung. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.

Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.

Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.